

**Werner Faulstich: Die bürgerliche Mediengesellschaft (1700-1830)**

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2002 (Geschichte der Medien, Bd. 4), 295 S., ISBN 3-525-20790-5, € 46,-

Werner Faulstichs vierter Band der Geschichte der Medien skizziert Geschichte, Spezifika und Herausbildung der bürgerlichen Mediengesellschaft zwischen 1700 und 1830. Zunächst beleuchtet er dabei den Strukturwandel des Öffentlichen, den er als Übergang vom „Geheimen“ zum „Privaten“ beschreibt. Hier geht er u.a. grob auf den Wandel vom Absolutismus zum Bürgertum, die Träger des Wandels sowie die Medien in der bürgerlichen Gesellschaft ein. Anschließend widmen sich konkrete einzelnen Medien und kommunikativen Verfahren: der Entwicklung der Zeitung, dem Aufkommen politischer Öffentlichkeitsarbeit und kommerzieller Werbung, dem Flugblatt und der Flugschrift, schließlich der Zeitschrift als „Schlüsselmedium“ der bürgerlichen Gesellschaft. Neben dieser Skizzierung der Entwicklung von Medien, Öffentlichkeit, Werbung und Öffentlichkeitsarbeit analysiert Faulstich auch Tanztheater, Ballett und Oper als bürgerliche Abgrenzungsästhetik, den Literaturbetrieb als entstehenden wirt-

schaftlichen Markt, die „Menschmedien“ (Herolde, Prediger, Sänger und Lehrer) sowie Privatbrief, Kalender und Almanach.

Mit diesem sehr weit gefassten Medienbegriff bleibt Faulstich seiner aus anderen Veröffentlichungen bekannten Linie treu, mit Medien nicht nur Massenmedien zu meinen, sondern etwa auch Menschen und kulturelle Veranstaltungen als Medien zu begreifen. Positiv an einer solchen Sichtweise ist, dass der Blick geöffnet wird für breitere kulturelle Strömungen der jeweiligen Zeit. Negativ ist allerdings die nicht immer einfach herzustellende Kompatibilität zur Main-Stream-Kommunikationswissenschaft, die eine Analyse öffentlicher Kommunikation zum zentralen Forschungsgegenstand hat, wozu Privatbriefe in der Regel gar nicht, Tanz und Theater nur gelegentlich und Sänger und Lehrer eher selten gehören.

Dass man in einem Überblickswerk vereinfachen muss und nicht immer in die Details gehen kann, versteht sich von selbst. Warum Faulstich aber als 6. von 12 Kapiteln mit dem Exkurs „Liebe“ als symbolisch generalisiertes Handlungsmedium“ ein systemtheoretisches Fass aufmacht, bleibt eher unverständlich. Hier unterscheidet er theoretisch den Luhmannschen Code und das symbolisch generalisierte Austauschmedium von Parsons, um dann auf wenigen Seiten Liebe als zentrales Kulturmedium der Epoche zu skizzieren. Das dürfte für Leser ohne systemtheoretisches Vorwissen verwirrend sein, denn die Grundzüge systemtheoretischer Terminologie werden nicht breit genug entfaltet. Für Leser mit systemtheoretischem Verständnis scheinen wiederum historische Belege und theoretische Durchdringung ein wenig zu dünn. Dies vor allem weil das kulturelle System nicht ausgiebig genug systemtheoretisch hergeleitet wird. Was sind die Grenzen des kulturellen Systems? Sind Zeitschriften und Zeitungen (Intelligenzblätter u.ä.) Teile des kulturellen Systems oder nicht schon Elemente eines sich neu gestaltenden politischen Systems oder befinden sie sich genau dazwischen, sind also Interpenetrationsprogramme zwischen den Systemen? Muss es überhaupt zu jeder Epoche ein dominierendes Handlungsmedium eines kulturellen Systems geben? Fragen, die eher offen bleiben.

Offen bleibt auch, warum Werner Faulstich die bürgerliche Mediengesellschaft schon ab 1700 ansetzt und 1830 abrechnen lässt. Fakt ist, dass die ständische Gesellschaft sich erst konkret nach französischer Revolution und Wiener Kongress mit den anschließenden Reformen und Revolutionen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts zu einer bürgerlichen Gesellschaft wandelt, also erheblich später als die „bürgerliche Mediengesellschaft“ in diesem zu rezensierenden Buch beginnt. Bürgerliche Gesellschaft heißt dabei: a) die durch das Recht festgeschriebene Ungleichheit der ständischen Gesellschaft geht langsam in eine staatsbürgerliche Gesellschaft rechtlich Gleichgestellter über; b) Berufswahlmöglichkeiten und Leistungsbezogenheit lösen nach und nach die nach dem sozialen Status differenzierende Wirtschaftsgesellschaft ab; c) es entwickelt sich eine Klassengesellschaft,

in der Besitz, ökonomische Lage und die Stellung in der Produktion die entscheidenden Variablen für das soziale Prestige und die Schichtung der Gesellschaft sind (vgl. etwa Thomas Nipperdey: *Deutsche Geschichte 1800-1866. Bürgerwelt und starker Staat*, München 1983, S. 255-270). Nimmt man diese politisch-rechtlichen und ökonomischen Rahmenbedingungen als entscheidende Bezugsgröße für eine Bürgergesellschaft, so kann von 1700 bis weit in das Jahrhundert hinein allenfalls von einem zarten Bürgerpflänzchen gesprochen werden. Sollte hier etwa der (Medien-)Kultur eine Vorreiterrolle zugefallen sein?

Insgesamt liest sich das Buch trotz der hier vorgetragenen Kritik kurzweilig und insofern mit Gewinn, als es viele Facetten bietet, die klassische historische Kommunikationswissenschaft selten beleuchtet. Gleichwohl sollte das Buch nicht einzige Quelle für das Erschließen der „bürgerlichen Mediengesellschaft“ sein, sondern in Zusammenhang mit Publikationen gelesen werden, die stärker politisch-rechtliche und ökonomische Zusammenhänge reflektieren.

Stefan Wehmeier (Leipzig)